

BAUNETZWOCHE #46

Das Querformat für Architekten. 14. September 2007



Special:
KUNST FÜR
ALLE

Dienstag

In der Sache sind sie unerbittliche Gegner – Daniel Libeskind und David Childs. Hatte Letzterer doch im Auftrag des Investors den Libeskind-Entwurf des „Freedom Tower“ auf Ground Zero verunstaltet und banalisiert. Doch jetzt begegneten sich die Beiden zufällig auf der Straße, ganz in der Nähe ihres Freiheitsturms. Libeskind ist auf Childs zugelaufen und hat ihn umarmt! Childs erzählte den Vorgang gleich freudig einer US-Zeitung. „Wie soll man das nennen?“, fragt die FR. „Ein bisschen Frieden?“

Freitag

Im Juli hatten wir zusammen mit Apple eine Architekten-Umfrage gestartet. Im Goldenen Oktober fliegt nun die Gewinnerin der damit verbundenen Verlosung in Begleitung nach London: Carola von Gostomski, Mitarbeiterin bei Lanz Architekten in München. Wir wünschen viel Spaß!

Buchvorstellungen

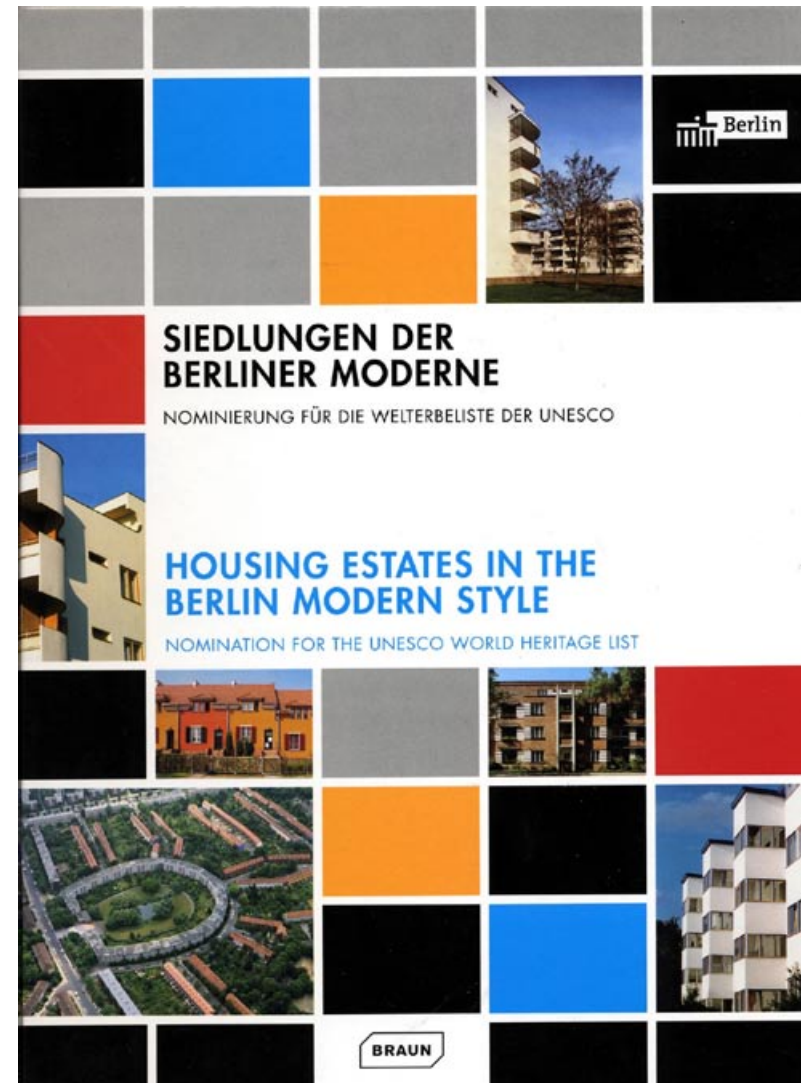
Siedlungen der Berliner Moderne

Die Siedlungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus der zwanziger Jahre – sie gehören zu den ganz großen kulturellen und sozialen Innovationsleistungen Deutschlands im 20. Jahrhundert. Und: Bei allen Verdiensten von Frankfurt, Karlsruhe, Kassel, Stuttgart, Breslau oder gar Celle war Berlin damals unbestritten die Hauptstadt dieses Baugeschehens.

Folgerichtig bemüht man sich, die Berliner Siedlungen in die UNESCO-Welterbeliste aufzunehmen. Klingt einfach – ist aber ganz schön kompliziert. Bevor man 2006 eine formalisierte Bewerbung losschicken konnte, musste man sich zunächst darauf einigen, welche Ensembles eigentlich zu dieser Liste gehören sollten – und welche außen vor bleiben müssen. Kriterien dabei waren unter anderem der Erhaltungszustand bzw. die Erfolge einer denkmalpflegerischen Erneuerung. Aber auch Faktoren wie Beispielhaftigkeit der jeweiligen Siedlung für eine bestimmte Phase oder das Werk eines bestimmten Architekten (Bruno Taut ist hier natürlich als Primus inter pares zu nennen) oder auch die Eigentümerstruktur waren hier Kriterien. So ist zum Beispiel die

berühmte Waldsiedlung Zehlendorf (Onkel Toms Hütte) nicht aufgenommen worden. Zum einen sind die rund 800 Reihenhäuser, von denen viele schon immer im Einzeigentum standen, vielfach stark verändert, und auch hielt man der Siedlung inmitten von Zehlendorfer Villen vor, „nicht im gleichen Maße die soziale Intention einer Arbeitersiedlung zu verkörpern“. Merkwürdig: Die Grundrisse sind vielfach exakt dieselben wie beim Hufeisen in Britz, das seinerseits sehr wohl zu dieser Liste gehört. Insgesamt sind es sechs Siedlungen: Neben dem genannten Hufeisen die Gartenstadt Falkenberg (die schon 1913 begonnen wurde), die Siedlung Schillerpark, die Wohnstadt Carl Legien, die Weiße Stadt und die Großsiedlung Siemensstadt.

Das dickere der beiden gleichnamigen Bücher – mit dem Untertitel „Nominierung für die Welterbeliste der UNESCO“ – ist die offizielle Bewerbungsschrift Berlins. Entsprechend formalisiert berichtet es über die sechs Siedlungen und gleicht sie pingelig mit den strengen Welterbe-Kriterien ab. Es hat den Charakter einer wissenschaftlichen Dokumentation, die allerdings



Buchvorstellungen

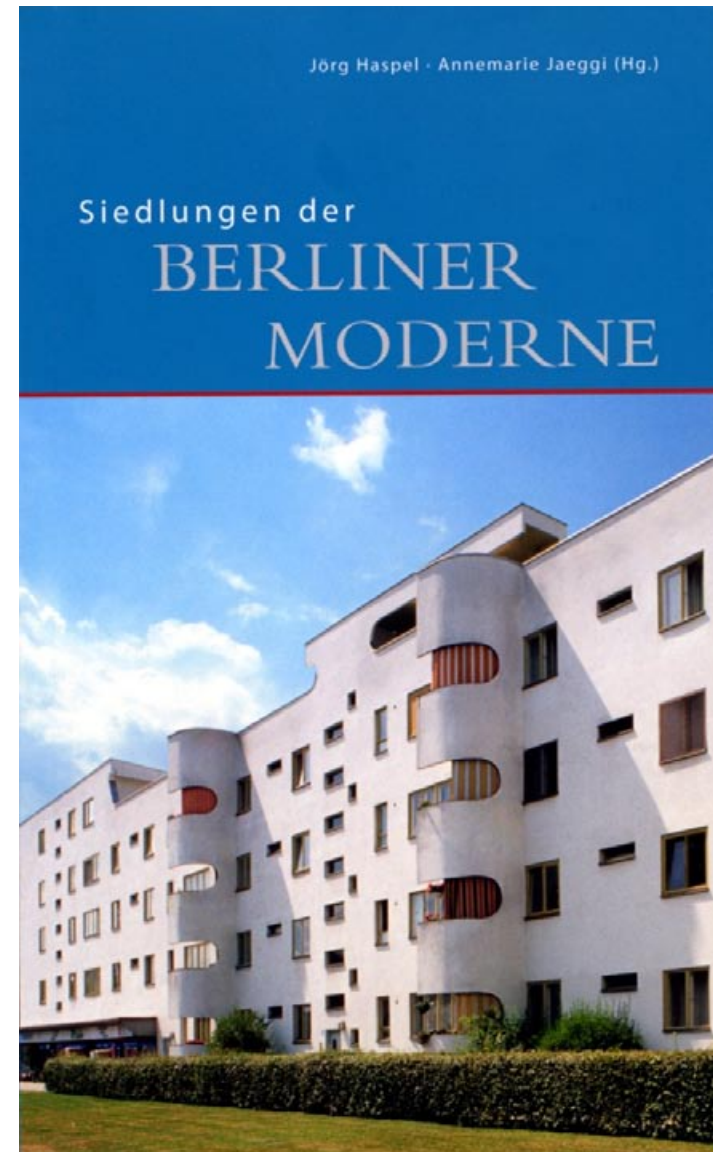
sehr gut und durchgängig farbig bebildert ist. Sollte es also irgendwann einmal bei der UNESCO heißen: „And the winner is... Berlin“, dann ist das sicher auch diesem ansprechend gemachten Buch zu verdanken.

Für den Normalverbraucher eher geeignet ist das schmale zweite Bändchen, das ein Taschenführer zu den sechs Siedlungen sein will und dennoch auch als Kurzfassung des Bewerbungsbandes gelesen werden kann (auf dessen Texten er basiert). Auch dieses Buch ist ansprechend aufgemacht und bebildert; erwähnt seien nicht nur die guten Fotos, sondern auch die instruktiven Lagepläne. Für den Benutzer, der einfach nur einen guten Architekturführer zu den Berliner 20er-Jahre-Siedlungen braucht, ist dieses Buch aber wegen der Beschränkung auf die sechs Welterbe-Kandidaten nicht zu empfehlen. Es wäre ein lohnendes Verlagsprojekt, in einer erheblich erweiterten Neuauflage alle relevanten Siedlungen aufzunehmen – den Bedarf gibt es.

(Benedikt Hotze)

Landesdenkmalamt Berlin (Hg.): Siedlungen der Berliner Moderne. Nominierung für die Welterbeliste der UNESCO. Deutsch, Englisch. Laminiertes Papp-einband, 23 x 28 cm, 400 Seiten, 200 meist farbige Abbildungen, Verlagshaus Braun, Berlin, 2007 ISBN: [3-938780-20-7](#), 29,90 Euro

Jörg Haspel und Annemarie Jaeggi (Hg.): Siedlungen der Berliner Moderne. Text von Markus Jäger. 96 Seiten mit 47 farbigen und 12 schwarzweißen Abbildungen, 12 x 20 cm, Broschur, Deutscher Kunstverlag, München, Berlin, 2007 ISBN: [978-3-422-02091-7](#), 7,00 Euro





Aufs Dach geschaut

Wie stehen Architekten zu Dachkonstruktionen und -baustoffen? Und was bewegt die Bauherren? Dazu hat das Deutsche Dach-Zentrum rund 500 Teilnehmer aus beiden Gruppen befragt.

Flach oder geneigt – bei dieser Frage tendieren erwartungsgemäß 90 % der Bauherren zum geneigten Dach: Preis, Gemütlichkeit und Raumreserve spielen dabei die größte Rolle. Bei der Wahl des Bedachungsmaterials steht der klassische Tonziegel nach wie vor an erster Stelle, aber Betonstein, Titanzink und Schiefer gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Erfreulich positiv ist ein weiteres Ergebnis der Studie: Über die Hälfte der befragten Bauherren hat ihren Neubau oder die Modernisierung von einem Architekten durchführen lassen und waren überdurchschnittlich zu-

[Das Geneigte Dach 2: „Trendstudie“](http://www.dach-zentrum.de)
www.dach-zentrum.de

frieden damit. Bevor sich die Bauherren jedoch zu einer solchen Zusammenarbeit entschließen, ist zunächst das persönliche Umfeld gefragt: So gaben 42 % an, dass sie sich für die Planung bei Bekannten und Verwandten Anregungen geholt hätten. Ganz anders ist das Informationsverhalten der Architekten: Sie lesen vor allem Fachzeitschriften oder schauen ins Internet.

Um Perspektiven der Branche auszuloten, wurden die Architekten nach ihrer Zukunftseinschätzung befragt. Dabei kam heraus, dass die meisten von ihnen Chancen im Bereich Bauen im Bestand sehen. Außerdem halten sie die Besetzung von Nischen als aussichtsreich, um in dem „so hart wie nie“ umkämpften Markt zu bestehen.

Die weiteren Ergebnisse und alle Details finden Sie [hier](#)

Im DDZ engagieren sich BRAAS, Rathscheck Schiefer, RHEINZINK, Saint-Gobain ISOVER und VELUX.

KUNST FÜR ALLE



Joachim Fleischer: Licht gießen, 2004. Komposition aus Bewegung, Licht, Schatten. Wehrsteg an der Isar zwischen Ludwigsbrücke und Praterinsel, München. Foto: QUIVID/Florian Holzherr

Der öffentliche Traum

Fünf Jahre QUIVID. München leistet sich ein ambitioniertes Kunstprogramm – wie lange noch?

Kunst für alle – das hat was. Wo einst Autokraten die Städte mit ihren Abbildern zupflasterten, entscheidet heute die offene Gesellschaft darüber, wie sie sich präsentiert – womöglich bunt, chaotisch und multiethnisch. Dazu braucht es Feuer im Bauch, Courage und paradoxerweise einen Autokraten, der auch unpopuläre Maßnahmen durchsetzt, einen kunstsinnigen Entscheider.

Einen solchen gab es in München bis 2004. Horst Haffner hatte als Baureferent 16 Jahre lang die Stadt geprägt. Als bayerischen Baulöwen hat ihn Gabor Benedek zum Abschied gezeichnet, und als solcher hat der nun 66-jährige die Stadt in seinen Pranken: Zupackend und manchmal auch kontrovers, wie bei der Renovierung der Kammerspiele. Früh hatte der Architekt erkannt, dass es neben der Hardware – Plätzen, Schulen und Brücken – vor allem um die Software geht: um Gedanken und Erinnerungen. „Unser Stadtbild entsteht in den Köpfen“, erklärte er einmal, und so hat er München mit gelbschwarzen Bautafeln und einheitlich gestalteten Briefbögen und

Broschüren nicht nur ein einheitliches visuelles Erscheinungsbild verpasst, sondern auch die Leerräume zwischen den Häusern belegt, und zwar mit Kunst. Kein Novum, wohl aber eine Richtungsentscheidung. Während viele Gemeinden bei Kunst im öffentlichen Raum kapitulieren, hat der Baureferent ein einzigartiges Programm ins Leben gerufen.

Problematischer Name

In der an Manifesten, Strömungen und Schlagworten so reichen Kunstwelt muss sich das Neue behaupten. Vor fünf Jahren war es soweit. Ein Schlagwort machte die Runde: QUIVID sollte das Münchner Kunst-am-Bau-Programm plötzlich heißen. Der alte, „immer schon problematische“ Begriff, hieß es in der damaligen Pressemitteilung, sei überholt, weshalb Wortschöpfer Adib Fricke beauftragt wurde, „ein Logo für die bei städtischen Bauprojekten entstehende Kunst zu finden“. Und das hieß QUIVID. Zugegeben: Das Uraltmotto „Kunst am Bau“



Bogomir Ecker: Das Periskop, 2004. Installation, Monitore, Überwachungskameras Teil des Kunstprojekts Petuelpark. Foto: QUIVID/Wolfgang Stehle

wirkte so müde wie blätternder Putz, aber zumindest konnte man sich daran reiben. Bei dem neuen Kunstwort QUIVID hingegen versagte bei vielen zunächst die Vorstellungskraft. Das hat sich geändert. QUIVID ist eine Marke geworden, der angeblich so schwache Bauherr Demokratie zeigt sich von seiner besten Seite. Künstler wie Vito Acconci, Rudolf Herz, Thomas Huber, Res Ingold, Sabine Kammerl, Peter Kogler, Olaf Metzler, Yoshiyuki Miura, Ben Vautier und Erwin Wurm dienen längst als Aushängeschild der Landeshauptstadt.

Große Zeit

Jede Gesellschaft hat ihre Höhepunkte. Die größten Monumente aber entstanden nicht selten, als es bergab ging, wie in Siena, dessen Dombaustelle einen Eindruck vermittelt von dem riesigen Kirchenschiff, das sich die Stadtrepublik partout leisten wollte. München hat da ganz andere Projekte, man denke nur an den Transrapid. Dies aber verdient besondere Beachtung: der Petuelpark von 2004. Horst Haffner hatte zum Abschied ein grandioses Kunst-Feuerwerk gezündet. 200 Millionen Euro kostete der Tunnel, fünf der Landschaftspark und zwei die



Roman Signer: Zwei Paar Stiefel, 2004
Gummierter Bronzeguss, Wasser, Luft
Foto: QUIVID/Wolfgang Stehle

alle: Teile des Kunstprojekts Petuelpark



Dietmar Tanterl: Lichtkunstkonzept, 2004
70 Edelstahlstelen, Xenonlicht
Foto: QUIVID/Florian Holzherr



Aribert von Ostrowski: Erzähle die Geschichte selbst, 2004
Siebdruck auf Acrylglas, Pergola, Rosengarten
Foto: QUIVID/Wolfgang Stehle



oben: Harald Klingelhöller: Rhetorisches Wäldchen, 2004.
Installation, Granit, Wasser.

links: Rodney Graham, Musical Folly, 2004.
Klanginstallation, Eibenhecken, sieben Stühle, Sound.

beide: Teile des Kunstprojekts Petuelpark.
Fotos: QUIVID/Wolfgang Stehle



Kunst, wobei Sponsoren 850.000 Euro zuschossen. Der Petuelpark verbindet auf wunderbare Weise Nordschwabing und Milbertshofen und lässt den Mittleren Ring unter Grün verschwinden. Als Stadtreparatur wurde er gefeiert, aber ein zweiter Englischer Garten konnte hier nicht entstehen, sondern ein Kunstpark – mit teils gerade 60 Metern Breite das wohl längste Handtuchgrundstück Münchens.

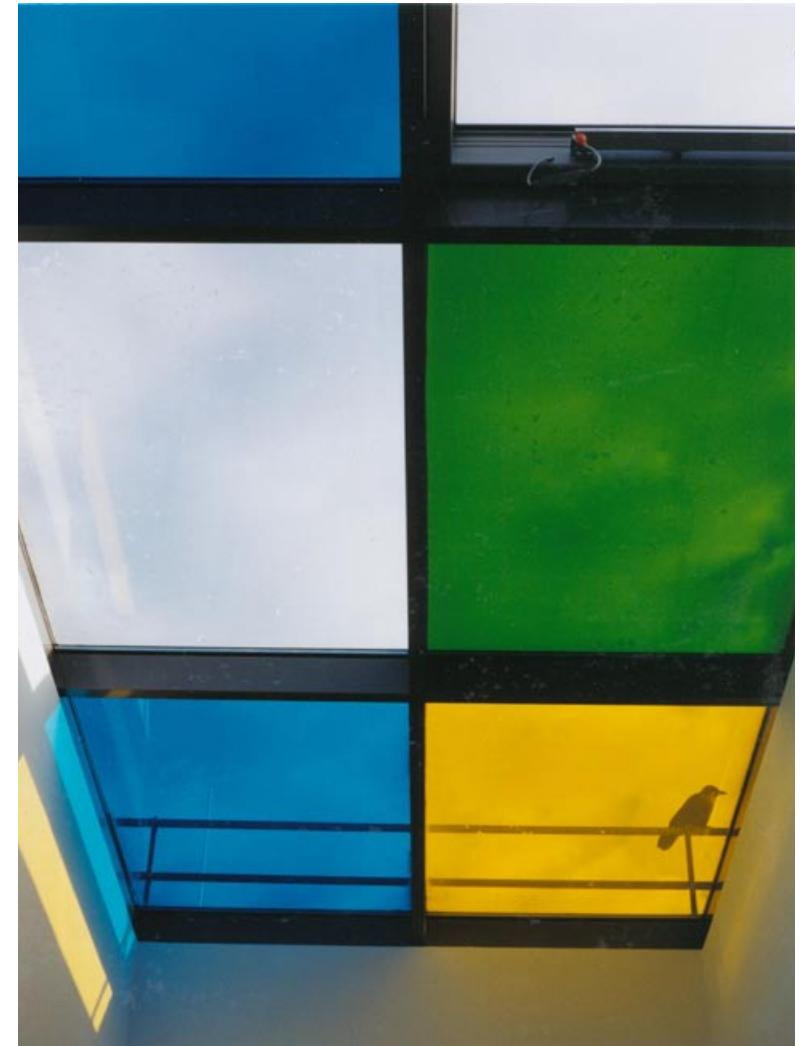
Künstlerkurator Stephan Huber gewann ein Dutzend Kollegen, unter anderem Rodney Graham mit seiner intellektuellen Folie von grasgrünen Stahlstühlen aus dem Jardin du Luxembourg, Aribert von Ostrowskis „Erzähle die Geschichte selbst“-Pergola oder Bogomir Eckers Periskop auf die Autos im Untergrund.

Langer Atem

Kunst braucht Zeit. Und Liebhaber. Die werden im Petuelpark von klein auf herangezogen. Kinder dürfen so herzhafte drücken und klicken, dass einige Attraktionen schnell ihren Geist aufgaben und neue Drücker an Harald Klingelhöllers „Rhetorischem Wäldchen“ eingebaut werden mussten. Aus sechs schwarzweißen Granitpulten sprudelt

Wasser, macht sie zu Trinkbrunnen nach einer öffentlichen Rede. Wasser blubbert auch über die Ränder herrenloser Gummistiefel. Dann schießt eine Fontäne aus den Schuhen, sieben Meter in die Luft, verwirbelt unter dem Ach und Oh der Leute. Roman Signers nie versiegende Kunstquelle arbeitet nach dem Zufallsprinzip. Gegenüber feurigen Bronzestiefeln faucht ein Luftstrom aus einem Paar Arbeitsschuhe, als ob Cerberus und Zephir gemeinsam die Kunstmeile bewachten. Signers Spiel mit den Elementen Wasser, Luft, Erde und Feuer setzt den Ton für alle weiteren Arbeiten: im Zweifel heiter. Lebensfreude auf dem Betondeckel.

„Raum ist Geld“, plakatiert eine große Immobilienbank auf einer Immobilienausstellung. Wer Milliarden in Grund und Boden steckt, darf Renditen erwarten und bestimmt, wie unsere Städte aussehen. Soziologen jammern gerne, dass der öffentliche Raum verschwindet, aufgesaugt wird von Geschäftsadressen, Plazas und Malls. Wo bleibt die Kunst? Sie bildet den letzten Gegenpol, wertfreie Zonen, gewiss keine wertlosen. Und München? QUIVID läuft weiter. Baureferentin Rosemarie Hingerl



Olaf Nicolai: Himmelsfarben/Bodenfenster, 2004/05
36 Oberlichter in 8 Farbtönen und Klarglas, 10 elektro-transluzente Bodenfenster
Grundschule Hildegard-von-Bingen-Anger 4, Architekt: Felix Schürmann
Foto: QUIVID/Florian Holzherr

führt als Nachfolgerin von Horst Haffner das Projekt fort. Einzelnes bleibt bescheiden, manche Arbeiten erschreckend belanglos. Aber immer wieder stechen Objekte heraus, die erfrischend wirken, den Blick beleben, wie letztes Jahr Timm Ulrichs' „Versunkenes Dorf“, das eine Kapelle exakt kopiert und zugleich im Boden versenkt. Mehr als eine Architekturskulptur aus Beton, Silikat- und Dispersionsfarbe – ein Höhepunkt von QUIVID am Fröttmaninger Berg, gegenüber dem neuen Stadion. In seinen besten Arbeiten zeigt QUIVID, was der öffentliche Raum sein kann: ein öffentlicher Traum. Münchens ambitioniertes Kunstprogramm läuft weiter, auch wenn eine Skulpturenmeile wie der Petuelpark nicht jedes Jahr kommt.

(Oliver Herwig)

www.quivid.de



oben: Peter Kogler: Ohne Titel, 2005
Wandgestaltung, Farbe auf Beton, 7 x 250 Meter
U-Bahn-Station Fröttmaning, Architekten: Julia Mang-Bohn, Peter Bohn
Foto: QUIVID/Wilfried Petzi

links: Rita McBride: Mae West (Entwurf: 2003, noch unrealisiert)
Kunstprojekt für den Effnerplatz
Simulation: QUIVID/Werner Sobek Ingenieure



Timm Ulrichs: Versunkenes Dorf, 2006. Architekturskulptur (16,70 x 9,00 x 18,40 Meter). Beton, Silikat- und Dispersionsfarbe. Architekten: Kooperation mit Maier Neuberger Partner
1:1-Kopie der benachbarten Dorfkirche Fröttmaning, die das letzte Zeugnis des von einem Müllberg verschütteten Dorfes ist. Foto: QUIVID/Wilfried Petzi

Tipps

MIMOA

Moderne Architektur auf der Landkarte: Das ist die Idee der holländischen Initiative MIMOA (*Mi Modern Architecture*). Es ist eine „user generated“ Website, die jedermann offen steht. Ob London, St. Petersburg, Tirana oder Bilbao: Überall finden sich Einträge mit exakten Adressen und vor allem: mit der Lage auf der interaktiven Karte. Besucher können Projekte veröffentlichen, ihre Lieblinge markieren (*mi favorites*), Projekte markieren, die sie schon gesehen haben (*mi was here*) und bald auch ihren eigenen Architekturführer zusammenstellen (*mi guide*). Mi oh mi!



www.mimoo.eu

Klinkencomic (11)

Doping in Brakel*?

*Brakel ist das B in FSB

Brakel, kurz vor 7 Uhr morgens. Auf der Hauptstraße trifft man pfeilschnelle Fahrräder mit gutgelaunten Menschen ...

... die wenig später Beschläge der Extraklasse anfertigen. Scheinbar mühelos jonglieren sie mit schwerem Metall und tausenden von Klinkenformen. Handelt es sich etwa auch in Brakel um einen Fall von Doping?

Der Wirt vom Dorfkrug packt endlich aus.

Ganz im Vertrauen: Dat is der Appelsaft. Aber dat bleibt doch unter uns ...?

Ebenfalls neu ausgepackt: FSB 1051 in Rosametallic. Farbähnlichkeit zufällig.

www.fsb.de

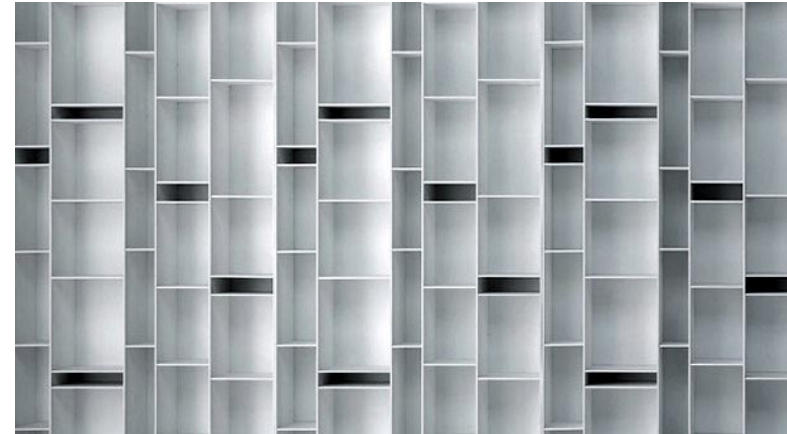
FSB

Tipps

Liebling der Woche: Random

Die Random-Taste an den mittlerweile historischen CD-Spielern hat die immergleiche Titelfolge für uns nach dem Zufallsprinzip umsortiert und so ein wenig Abwechslung in den Musikgenuss gebracht. Abwechslung in tristen Büroräumen schafft das gleichnamige Regal des Herstellers mdf italia, dessen Fächer wie zufällig in ihrer Höhe variieren (Designer: Neuland Industriedesign). Dennoch ergibt sich durch die Wiederholung ein regelmäßiger Rhythmus, der gerade bei der Aneinanderreihung mehrerer Regalelemente seine dynamische Raumwirkung entfaltet. Durch seine Höhe von 2,16 m kann mit dem System eine trennende Wand in den Raum eingezogen und jede Menge Stauraum für Akten, Bücher und Datenträger geschaffen werden. Die Bretter aus weiß lackierten Holzfaserverpaneele sind nur 6 mm stark und verschmelzen mit dem Hintergrund: Wie ein dekorativer Rahmen fasst das Regal seinen Inhalt ein und macht ihn zum eigentlichen Gestaltungselement.

www.designlines.de



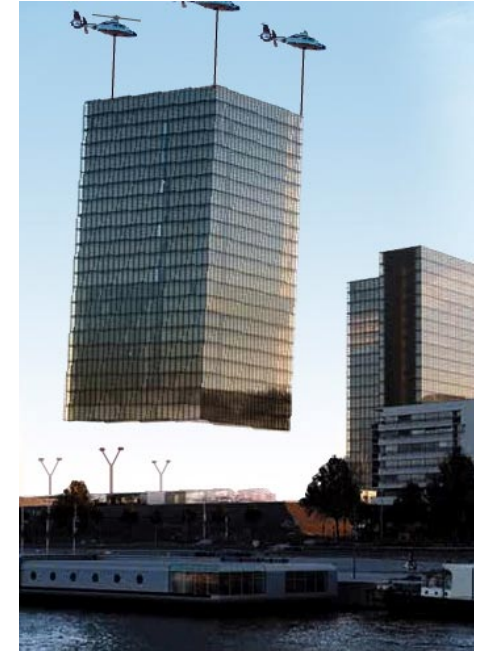
Tipps

Cité de l'Architecture

Ein Schubverband bugsiert einen romanischen Kirchturm über die Seine, drei Hubschrauber fliegen einen Eckzahn der Très Grand Bibliothèque irgendwo in die Île de France: Mit derart rosshafter „Architektur in Bewegung“ auf seiner Website bewirbt das künftig größte Architekturzentrum der Welt, die „Cité de l'Architecture & du Patrimoine“ im Pariser Palais de Chaillot, seine Eröffnung.

Wer mitstaunen will: Am 15. und 16. September 2007 gibt es dort Tage der Offenen Tür mit freiem Eintritt.

Schnell klicken, bevor es vorbei ist: www.citechailot.fr



Klinkencomic (13)

Wie ist man in Brakel* eigentlich auf die Vier Gebote des Greifens gekommen?

*Brakel ist das B in FSB

Stand einst eine Brakeler Bürgermeistersgattin Pate, die sich im Hutgeschäft vergriffen hat?



Oder war es die Brakeler Blaskapelle, die sich im Ton vergriffen?



Weit gefehlt! Die Vier Gebote stammen von dem Design-Papst Otl Aicher. Er perfektionierte die Ergonomie bei FSB.



Besonders gelungen: FSB 1034 – der Handformklassiker von Johannes Potente.



www.fsb.de

FSB

Bild der Woche*



* Kunstprojekt „void“ von Juliane Stiegele in der Augsburger St. Moritz-Kirche. Der Kirchenraum wurde auf Zeit komplett leergeräumt – bis auf die unerlässlichen Bestandteile der Liturgie_Raum_Altar_Kreuz_Wort_Licht_Gewand_Mensch_Liebe. Dokumentations-CD bestellen: www.juliane-stiegele.de